

„Sie sind eben doch Aufpasser“

An der Saar-Uni (UdS) blockieren sich Senat und Universitätsrat gegenseitig. Die Wahl eines neuen Präsidenten wird so zur Hängepartei. Der **Soziologe Marcel Schütz** beobachtet die Arbeit der Hochschulräte seit Langem. Und weiß: Die UdS ist kein Einzelfall.

Interview: **Martin Busche**

Herr Schütz, als Organisationssoziologe haben Sie sich intensiv mit dem Thema Hochschulräte befasst. Der sorgt nun auch im Saarland für Schlagzeilen, wo er Universitätsrat heißt.

Marcel Schütz: Ja, ich verfolge die Diskussion bei Ihnen von Oldenburg aus, sie ist natürlich besonders brisant, weil die Politik am Ende das Sagen hat, bei der Ernennung des neuen Unipräsidenten. Die Diskussionen um den Hochschulrat sind aber nicht neu. Die gibt es an anderen Universitäten auch.

In Leipzig zum Beispiel ...

... dort ist die Wahl des neuen Präsidenten sogar geplatzt. Ähnlich wie bei Ihnen im Saarland standen sich das universitätsinterne Gremium Senat und das extern besetzte Gremium Hochschulrat gegenüber und konnten sich nicht einigen. Ein Rechtsgutachten konnte nachweisen, dass die Präsidentin, die sich zur Wiederwahl stellen wollte, unrechtmäßig durch den Hochschulrat benachteiligt wurde. Dort gibt es jetzt eine ganz neue Ausschreibung.

Der Saarbrücker Asta spricht dem Universitätsrat die Legitimation ab, für die Hochschule zu entscheiden. Können Sie das nachvollziehen?

Damit steht der Asta nicht allein. Die Kritik gibt es auch anderswo.

Warum eigentlich?

Die Erfindung der Hochschulräte war sicher ein Stück weit akademischer Zeit-

geist. Damit sollten externe Honorationen besser an die Universität gebunden werden. Die Unis setzen seit den Hochschulreformen um 2000 enorm auf externe Ressourcen. Es geht um viel Geld, Netzwerker, Machertypen. Also all das, was Unis bei sich selbst oft nicht sehen. An der Uni Münster saß zum Beispiel Thomas Middelhoff, der ehemalige Karstadtchef. Sowas verleiht einer Uni natürlich Glanz. Außerdem ging es auch um eine bessere Verzahnung von Wirt-

„Können Geisteswissenschaftler einen Haushalt prüfen?“

..... schaft und Universität. Erstmals gab es einen solchen Rat an einer deutschen Hochschule bei uns in Niedersachsen. Das war 1995 auf Betreiben der Regierung von Gerhard Schröder. Kurz danach kam Bayern. Die Idee wurde aber erst ein Jahrzehnt später in CDU-FDP-Landesregierungen richtig populär. Eher linken Hochschulpolitikern waren die Räte suspekt, sie standen sozusagen unter Verdacht.

Nun gibt es aber kaum noch CDU-Landesregierungen, und die Hochschulräte sind immer noch da.

Die Abschaffung der Räte war oft Thema bei neuen Regierungskonstellationen. Abgeschafft wurden sie nicht, dafür aber in ihren Kompetenzen verändert, ja beschnitten. Das hat sie sozusagen gerettet. Es mag irritieren, aber was einmal über

Jahre als Apparat in großen Organisationen existiert, bleibt oft auch dann erhalten, wenn die Voraussetzungen sich ändern.

Okay, und wo liegt die Kritik?

Bei ihrem Status. Dieses Gremium ist kein universitäres Gremium, sondern eine Art Aufsichtsrat mit externen Mitgliedern, denen man gewisse Macht unterstellt. Man könnte ja sagen: Ein solcher Rat ist eine Form institutionalisierten Misstrauens. Es sind eben doch „Aufpasser“. Wie stark ist regional unterschiedlich, aber das Mitspracherecht bei hohen universitären Posten wie bei Ihnen im Saarland, gibt es oft. Anderswo prüfen sie auch den Haushalt, obwohl vielen Mitgliedern dafür Zeit und Kompetenzen fehlen dürften. Unsere Forschungen haben ergeben: Gut 50 Prozent der Hochschulratsmitglieder sind Wissenschaftler, darunter finden sich überproportional viele Geisteswissenschaftler. Wollen oder können die einen Haushalt prüfen? Außerdem wird der Nutzen nicht klar, weil die Unis ohnehin externe Prüfer für die Kontrolle ihrer Finanzen engagieren.

Ich sehe da einen Widerspruch. Einerseits möchte die Politik verstärkt Unipräsidenten mit Managerattitüde. Sie wollen beste Kontakte zur Wirtschaft pflegen, Drittmittel akquirieren, den Uniapparat klein halten. Andererseits werden Gremien wie der Hochschulrat beschnitten, obwohl die genau für so etwas stehen. Wie passt das zusammen?

Wenn Sie nur auf die formalen Befugnisse schauen, ist das ein Widerspruch. Man sollte die „neuen“ Hochschulräte aber nicht unterschätzen. Nach wie vor sitzen dort Persönlichkeiten mit einem gewissen Status. Ihre Kontakte können der Uni sehr helfen, glauben die Unis. Und allein der Glaube zählt. Auch in Aufsichtsräten von Unternehmen gibt es Ebenen, in denen vieles möglich ist, was nicht unbedingt in ihrer Tätigkeitsbeschreibung steht. Außerdem dürfen Sie die Wirkung großer Namen nicht vergessen. Im Hochschulrat der Uni Münster der schon angesprochene Thomas Middelhoff.

Er wurde dorthin berufen, obwohl es bereits Ermittlungen gegen ihn gab. Mit der Berufung hatte die Uni natürlich ganz konkrete Erwartungen an ihn. Vorsitzende des Hochschulrates der Bielefelder Uni war Dr. Annette Fugmann-Heesing. Sie war Ministerin in Hessen und Senatorin in Berlin. Für die Goethe-Universität in Frankfurt saß Ex-Deutschbanker Rolf Breuer im Hochschulrat. Sie kennen den Fall der Ex-Bildungsministerin Anette Schavan?

Erzählen Sie!

Die Ludwig-Maximilians-Universität München bestellte Schavan per 1. Oktober 2013 als „eine herausragende Persönlichkeit mit umfassender Expertise und langjähriger Erfahrung im Wissenschaftssystem“ auf zwei Jahre zum externen Mitglied ihres Hochschulrats.

Das war nach ihrem Rücktritt als Ministerin wegen der Plagiatsaffäre und insofern einigermaßen skurril. Aber: Frau Schavan galt als Person mit großer Expertise in puncto finanzieller Mittelförderung. Ein paar Monate später musste sie dann zurücktreten, weil ihr der Dokortitel aberkannt wurde. Unabhängig davon sehen Sie, in den Hochschulräten sitzt echte Prominenz.

Haben Sie mal untersucht, ob die Hochschulräte erfolgreich waren, also tatsächlich Gelder akquiriert und für Vernetzung gesorgt haben?

Das ist schwierig zu beurteilen. Netzwerke werden außerhalb der Öffentlichkeit gesponnen. Da redet man nicht drüber. Aber wenn ein Thomas Middelhoff in Münster die Finanzen prüfen soll, gibt es dafür auch Motive. Die Sache ist eigentlich oft sehr banal: Es klingt einfach gut, wenn Sie einen berühmten Menschen bei sich haben. Sie zeigen und ge-



Marcel Schütz lehrt an verschiedenen Universitäten. Er ist Organisationssoziologe und BWLer.

sehen werden, um an Mittel zu kommen, das ist das, womit Unis heute punkten.

Wenn Sie die Arbeit von Hochschulräten bewerten müssten, wie fällt da ihr Urteil aus?

In erster Linie hat das Bundesverfassungsgericht eine Bewertung vorgenommen und die Kompetenzen der Räte zugunsten der Senate eingeschränkt.

„Landesmutter“ und Wissenschaft ist ziemlich unglücklich

Das war 2014.

Ja, damals hatte es eine Klage gegen die Befugnisse der Medizinischen Hochschule Hannover gegeben. Die Richter hatten damals die Machtfülle des externen Gremiums gerügt.

Aus wissenschaftlicher Sicht haben sich die Hochschulen ein Gremium geschaffen, das in die Zeit passte. Das können Sie auch an der Saar-Uni sehen.

Wie?

Auch die Hochschule dort orientiert sich enorm an Rankings Internationalität und Drittmitteln. Das gibt es noch nicht so lange, erst seit zehn bis fünfzehn Jahren. Auch die Bewertung nach Köpfen in den wissenschaftlichen sozialen Netzwerken ist neu. Die kannte selbst ich nicht, habe ich bei Ihnen im FORUM gelesen. Das alles gibt es, ist aber natürlich schwierig. Es impliziert: Dirk Bähre mit einem

H-Index von vier ist ein schlechterer Unipräsident als Uwe Hartmann mit einem Scorewert von 29. So was aufgrund des Scorewertes zu beurteilen, halte ich für sehr gewagt. Letztendlich sollten die Unigremien solche Entscheidungen treffen, dafür sind sie da. Die Hochschulen sind heute sehr beunruhigt, den Falschen zu berufen. Sie wollen möglichst den Top-Professor mit der Mega-Managementenerfahrung. Ein Uni-Rektor meinte beim Tagungsbüfett neulich: Es war früher wirklich entspannter, Hochschulchef zu werden.

Nun gibt es die Hochschulräte aber, auch im Saarland. Auch das Gesetz ist erst mal so wie es ist. Was kann man denn nun tun, um das Dilemma mit der Präsidentenwahl zu lösen?

Da fragen Sie mich was. Perspektivisch ist es natürlich gut, wenn das neue Hochschulgesetz solche Probleme verhindert. Vielleicht ist es auch ein Trost zu wissen, dass auch andere Bundesländer Hochschulgesetze haben, die solche Fälle schwer lösen. Wissenschaftlich betrachtet ist das saarländische Gesetz eines was auf Konfrontation hinausläuft, wenn sich Senat und Unirat nicht einigen.

In einigen anderen Ländern gilt das Konsensprinzip. Da müssen sich die Gremien einigen. Ich habe das Gefühl, die saarländische Regierung steht vor einem Fall, mit dem sie gar nicht gerechnet hat.

So sieht es aus. Dennoch bleibt die Frage: Was ist jetzt zu tun?

In Nordrhein-Westfalen gibt es eine Art Findungskommission, die sich aus Vertretern des Senates und Mitgliedern des Hochschulrates zusammensetzt. Dadurch erreicht man eine gewisse Abkühlung des Verfahrens. Die Findungskommission ist eine Art Vermittlungsausschuss. Ehrlich gesagt habe ich mich etwas gewundert, als ich mich mit dem Saarland beschäftigt habe

Warum?

Viele Auswahlverfahren für solche Posten nehmen auch Präsidenten anderer Hochschulen mit ins Boot. Sowie das auch bei der Berufung von Professoren gemacht wird. Die jetzige Regelung nach der die zuständige Ministerin – und bei Ihnen auch noch die Landesmutter – entscheidet, ist auf keinen Fall glücklich. Das ist wohl unbestritten. ●